

ßende, „augenzwinkernde“ Vergleich verpaßt das Thema: „Um es auf eine moderne Formel zu bringen: das Hausratgedicht entspricht einem heutigen Versandkatalog, das Verkündigungsgemälde einem Hochglanzfoto aus der Zeitschrift ‚Schöner Wohnen‘“ (S. 312).

ANJA SIBYLLE DOLLINGER
Baldham/München

Elisabeth Klemm: Die illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek (*Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München, 4*); Wiesbaden: Reichert 1998; Text- und Tafelband, 317 S., XVI Farbtaf., 689 SW-Abb.; ISBN 3-89500-060-4; € 168,-

Wie keine andere der großen deutschen und ausländischen Handschriftenbibliotheken, die Bibliothèque Nationale de France, die British Library und die Österreichische Nationalbibliothek nicht ausgenommen, verfügt die Bayerische Staatsbibliothek in München für das 13. Jahrhundert im Bereich der Handschriften deutscher Herkunft über einen außergewöhnlich umfangreichen Bestand an illuminierten Codices, der in seinen wesentlichen Teilen von der einschlägigen Forschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder und unter wechselnden Gesichtspunkten berücksichtigt wurde. Wer allerdings aufgrund dieser verhältnismäßig günstigen Forschungslage annehmen sollte, dieser Bestand an insgesamt 292 Handschriften und Fragmenten sei nach den bewährten Richtlinien für die Handschriftenkatalogisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit lockerer Hand zu bewältigen und lasse kaum noch neue Erkenntnisse oder gar neue Funde erwarten, sieht sich beim Umgang mit Elisabeth Klemms umfangreichem Katalogwerk schnell eines Besseren belehrt.

Wie in den ebenfalls von der Autorin bearbeiteten Vorgängerbänden mit den romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (*Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München, Band III/1, München 1980, und Band III/2, München 1988*) wird auch im vorliegenden Band eine Gliederung des gesamten Handschriftenmaterials nach geographischen Gesichtspunkten vorgenommen. Dabei stehen die bayerischen bzw. bayerisch-österreichischen Entstehungsgebiete, aus denen der überwiegende Anteil der Handschriften nach München gelangte, am Anfang. Eine Unterteilung erfolgt nach den Bistümern Freising, Regensburg, Passau und Salzburg, wobei innerhalb eines jeden Bistums nach Hauptprovenienzen unterschieden wird, zunächst Klöstern, in denen im Beschreibungszeitraum illuminierte Handschriften entstanden. Anschließend werden die einzelnen Handschriften und Fragmente unbekannter Entstehung unter „Verschiedene Provenienzen“ jeweils wiederum auf Bistumsebene zusammengefaßt. Jeder einzelnen Abteilung ist eine knappe Einführung vorangestellt, die den Benutzer

mit den geschichtlichen Gegebenheiten der Region, eines bestimmten Klosters oder einer Bestandsgruppe vertraut macht. Auf die altbairischen Provenienzen folgen nach Böhmen, Schwaben, Franken sowie Süddeutschland-Schweiz-Elsaß die mittelhheinischen, sächsischen und norddeutschen Produktionszentren mit insgesamt 242 ausführlichen Katalogbeschreibungen. Der Vollständigkeit halber angefügt sind 50 Kurzbeschreibungen, vornehmlich von Fragmenten und Handschriften, die wegen der „Geringfügigkeit ihres Buchschmucks kaum Anspruch auf Behandlung im Katalog der illuminierten Handschriften haben“ (S. 278).

Die im Katalog beschriebenen Handschriften decken den gesamten Bearbeitungszeitraum zwischen ca. 1200 und 1300 ab. Berücksichtigung finden neben den ganz überwiegend noch lateinischen auch 14 deutschsprachige und eine hebräische Handschrift deutscher Herkunft. Ausgenommen wurden lediglich solche Handschriften, die einen Neuansatz markieren, der im 14. Jahrhundert fortgeführt wird, sowie die Wernigeroder Weltchronik Cgm 8345, die zusammen mit anderen Weltchroniken im Anschlußband beschrieben werden soll. Durch die Berücksichtigung des stilistisch ebenfalls fortschrittlichen „Wilhelm von Orlens“ des Rudolf von Ems (Cgm 63) sind „alle wichtigen frühen illustrierten Epenhandschriften im Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek in einem Katalogband vereinigt“ (S. 7); weshalb die Entscheidung, die „Rennewart“-Fragmente (Cgm 193, V) in den folgenden Band zu verweisen, unter ikonographischen, stilistischen und inhaltlichen Gesichtspunkten umso mehr zu bedauern ist, als der Münchener Bestand für das 14. Jahrhundert sonst keine einzige illuminierte Epenhandschrift mehr enthält.

Auch wenn die Handschriften des 13. Jahrhunderts von jenen des 12. Jahrhunderts zahlenmäßig weit übertroffen werden, wofür Elisabeth Klemm überzeugende Gründe darlegen kann (S. 7), läßt sich die Fülle des teilweise höchstrangigen und entsprechend wohlbekannten Materials – man denke neben den berühmten illustrierten Epenhandschriften Cgm 19, 51 und 63 oder den „Carmina burana“ Clm 4660 z. B. an die große Anzahl aufwendig ausgestatteter Privatsalterien wie Clm 3900 und Clm 23094 oder die berühmten Codices aus Scheyern – erst dann hinreichend überblicken und einordnen, wenn der Katalog selbst durch eine profunde Einführung begleitet wird. In ihr (S. 7–17) widmet sich die Bearbeiterin ebenso knapp wie präzise den besonderen Gegebenheiten, denen die Handschriftenproduktion des 13. Jahrhunderts unterliegt. Ausgehend von der sich seit längerem immer weiter verdichtenden Beobachtung, daß ein erheblicher Teil der Produktion illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts nicht mehr in klösterlichen Skriptorien, sondern verstärkt in Laienwerkstätten der städtischen Zentren auf Bestellung einer sich ebenfalls verändernden Auftraggeberschaft entstand, vermittelt Elisabeth Klemm in aller Kürze die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Wandel in der Struktur der Buchproduktion der Zeit und betont dabei zu Recht die Notwendigkeit, den spezifischen Entstehungsbedingungen der frühen illustrierten Epenhandschriften verstärkt nachzugehen. Als dringliche und – unter Berücksichtigung bislang unbeachteten Materials – aussichtsreiche Aufgabe einer künftigen Forschung werden auch die zweifellos bestehenden Beziehungen zwischen Juden und Christen in einer städtischen Gesellschaft gesehen,

wie es sich vor allem in der Illuminierung hebräischer Codices durch christliche Maler widerspiegelt (S. 10–12).

Im einleitenden Teil schließen sich sodann Bemerkungen zu den einzelnen Buchgattungen an, wobei die Autorin ihren Blick insbesondere auf den Bildschmuck in den Bibel-, Psalter- und Epenhandschriften des Münchner Bestandes richtet. Die hier zusammengefaßten Beobachtungen zu den zahlreichen Psalterien höchst unterschiedlichen Ranges und Anspruchs liefern wichtige Erkenntnisse zu den Ausstattungsgewohnheiten dieser „lohnendsten Aufgabe der Buchmaler“ der Zeit (S. 13), obwohl deren Auftraggeber bzw. Erstbesitzer in allen Münchener Beispielen anonym bleiben und deren ursprüngliche Herkunft in der Regel nur unter Rückgriff auf liturgische und stilistische Kriterien erschlossen werden kann, worin eine der Hauptaufgaben des vorliegenden Katalogwerkes besteht.

Der Aufbau der einzelnen Katalogbeschreibungen ist bereits durch die Vorgängerbände und zahlreiche Parallelunternehmungen (etwa der Bibliotheken in Bamberg, Berlin, Fulda, Stuttgart, Wien u. a.) sanktioniert und bewährt, so daß er im einzelnen nicht erneut vorgestellt werden muß. Nach den allgemeinen codicologischen Angaben und einem knappen Hinweis zum Inhalt wird die Ausstattung meist vom Kleinen zum Großen fortschreitend – etwa: Zierbuchstaben, dann Initialen und schließlich seitengroße Miniaturen – genau beschrieben. Es folgt ein eingehender Kommentar, welcher Fragen des Stils, der Ikonographie, Lokalisierung und Datierung einschließt. Jeweils am Ende steht eine ausführliche, bei „prominenten“ Stücken natürlich nicht vollständige Bibliographie. Mit besonderer Sympathie wird der Benutzer des Katalogs übrigens zur Kenntnis nehmen, daß die Autorin sich nicht scheut, bei ausgesprochen schwierigen und unklaren Fällen auf den hypothetischen Charakter ihrer Ergebnisse explizit hinzuweisen.

Wie in der Konzeption derartiger Kataloge illuminierten Handschriften wird der Textband ergänzt durch einen separaten Tafelband respektablen Umfangs, der auf 16 Farbtafeln und 689 überwiegend originalgroßen Schwarz-weiß-Abbildungen alle wesentlichen, jedenfalls die charakteristischen Elemente der malerischen Ausstattung der jeweiligen Handschrift wiedergibt. Bei besonders aufwendig illuminierten Stücken wie vor allem bei dem Psalter Clm 3900 aus Würzburg können naturgemäß nur die wichtigsten Bildelemente in repräsentativer Auswahl abgebildet werden; weitere Fotos sind in den Katalogbeschreibungen nachgewiesen und stehen dem Benutzer damit zumindest indirekt zur Verfügung. Auf vorliegende Faksimile-Ausgaben beschriebener Codices (Kat. Nr. 10, 105, 201, 202, 236) wird in halbfettem Druck speziell aufmerksam gemacht.

Zur Erschließung beider Bände sind dem Textband eine Reihe von Verzeichnissen und Registern angegliedert, von denen das „Register zu Buchschmuck und Ikonographie“ (S. 306–312) besonders hilfreich ist. Es verweist zu den einzelnen Stichworten nicht nur auf Katalog-Nummern, sondern in Klammern ergänzend auch auf die entsprechende Signatur, Folio-Angabe und gegebenenfalls auf eine Abbildung im Tafelband. Leider werden die Einleitung und die historischen Einführungstexte zu den einzelnen Kapiteln in den Registern nicht berücksichtigt.

Angesichts des bedeutenden Handschriftenbestands versteht sich der Nutzen eines so aufwendig dokumentierenden Katalogs von selbst. Eine seiner Stärken besteht in der eingehenden, sorgsam abwägenden und dabei den bisherigen Forschungsstand kritisch bewertenden Charakterisierung des Bildschmucks der jeweiligen Handschrift. Auf dieser Basis gelangt die Bearbeiterin nicht selten zu ganz neuen Ergebnissen, die nicht allein die stilistische Einordnung, sondern u. a. auch Fragen der Datierung und Lokalisierung betreffen können. Man denke etwa an das vor allem wegen seines Hornplatteneinbandes häufiger zitierte Psalterium feriatum Clm 2640 (Kat. Nr. 118) aus Aldersbach, dessen Einbandminiaturen erstmals eindeutig als Produkte einer führenden Augsburger Werkstatt erkannt werden, während der Bildschmuck der Handschrift selbst „vermutlich am gleichen Ort von weniger geübten Händen“ oder aber aus einer anderen lokalen Werkstatt stammt (S. 137f.). Der konstatierte Wechsel zwischen plastisch in Goldrelief gearbeiteten bzw. abwechslungsreich in Gold und Farbe gemusterten „flachen“ Rahmen- und Gewandornamenten läßt sich übrigens auch an einem weiteren Augsburger Miniaturenzyklus nachweisen, dessen sechs doppelseitig mit christologischen Szenen ausgestatteten Einzelblätter sich heute in Nürnberg (Germanisches Museum und Landesgewerbeanstalt), in Washington (National Gallery of Art) und in Privatbesitz (früher Sammlung Robert Horst und Sammlung Ernst und Marthe Kofler-Truniger) befinden (vgl. Ausst.-Kat. Boston 2000: *The Art of the Book. From the Early Middle Ages to the Renaissance: A Journey Through a Thousand Years*; Boston – Hamburg 2000, No. 14, S. 42–43). Der Bildzyklus wird im Katalog an anderer Stelle zum Vergleich herangezogen.

Natürlich lassen sich mit dem vorliegenden Katalog nicht alle Probleme abschließend lösen. So versucht Elisabeth Klemm nach eingehenden Vergleichen aller für Würzburg in Anspruch genommenen Codices des Münchener Bestandes, darunter Clm 28239 und Clm 23110 als überzeugend zugeschriebene Neuentdeckungen (Kat. Nr. 192–193), die Zeitstellung der einzelnen Würzburger Codices untereinander gegenüber der bestehenden Literatur zu modifizieren. Sie datiert den hochbedeutenden hebräischen Rashikommentar Cod. hebr. 5(1 und 5(2 (Kat. Nr. 194–195) recht unentschieden „um 1235–1250“, läßt dann „um oder kurz nach Mitte 13. Jh.“ das Festtagsevangelistar Clm 23256 (Kat. Nr. 196) folgen, wodurch der opulent ausgestattete Würzburger Psalter Clm 3900 (Kat. Nr. 197) „um 1260–1265“ eine auffällige Spätdatierung erfährt, die nicht zuletzt aus dem Vorkommen eines eigentümlichen Gewanddetails – sehr frühe Darstellungen von Leerärmeln in den Kalenderminiaturen – zurückgeführt wird (S. 209). Damit wird die Gesamtdauer der Handschriftenproduktion der „Werkstatt der Würzburger Dominikanerbibel von 1246“ auf etwa drei Jahrzehnte ausgeweitet; sie hätte nach der Fertigstellung ihres kostbarsten und aufwendigsten Erzeugnisses, eben dem Psalter Clm 3900, ein plötzliches Ende gefunden. Ob dieser neue Einordnungsversuch sich durchsetzen können, bleibt abzuwarten. Der Fall zeigt jedenfalls deutlich, wie unsicher unsere Kenntnis selbst von den bedeutendsten Malwerkstätten des 13. Jahrhunderts noch immer ist.

In manchen Fällen ist der Gunst der Überlieferung zu verdanken, daß mit Hilfe der eingehenden Katalogbeschreibungen, die immer die gesamte Forschungslage be-

rücksichtigen, und der ständigen Querverweise zu den Parallelhandschriften im eigenen Bestand (so etwa im Falle der weltlichen oder klösterlichen Werkstätten in Regensburg, Scheyern oder Würzburg und bei den auf die Illustrierung epischer Stoffe spezialisierten Zentren im südwestlichen Deutschland) geradezu monographisch angelegte „Gesamtdarstellungen“ entstehen, zieht man die generellen Beobachtungen in der Einleitung und die historischen Erläuterungen im Einführungstext zu den einzelnen Kapiteln zur Beurteilung mit heran. Daneben ist allerdings besonders auf die große Anzahl von erstmals vorgestellten Handschriften und Fragmenten aufmerksam zu machen, deren teilweise schwierige Zuweisung von der Bearbeiterin energisch vorangetrieben und durch ausgedehnte Stilvergleiche begründet wird. Wer hätte gedacht, daß unter diesen Umständen ein gutes Drittel aller beschriebenen Handschriften erstmals in die kunsthistorische Literatur eingeführt werden und häufig noch nicht einmal in den parallel erscheinenden modernen Textkatalogen der Staatsbibliothek erfaßt sind. Gerade die häufig unscheinbaren, manchmal nur mit wenigen Initialen geringen künstlerischen Ranges ausgestatteten Handschriften werden in Zukunft entscheidend zur besseren Kenntnis bislang noch nicht hinreichend bekannter Malwerkstätten beitragen können. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die in ihrer stilistischen Entwicklung wie in der Lokalisierung der beteiligten Malwerkstätten noch immer schwer faßbare Augsburger Buchmalerei, zu der sich an vielen Stellen innerhalb des Kataloges immer wieder wertvolle, bislang verborgene Beobachtungen finden.

Ganz ohne Zweifel wird sich jede künftige Beschäftigung mit der deutschen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts auf dieses Standardwerk beziehen müssen. Basierend auf einer profunden Kenntnis nicht allein der Münchener Handschriftenbestände, sondern auch des einschlägigen Vergleichsmaterials in den Bibliotheken und Sammlungen des In- und Auslandes sowie nahezu sämtlicher dazu vorliegender Spezialliteratur gelangt Elisabeth Klemm zu immer verlässlichen, wohlbegründeten Bewertungen der Münchener illuminierten Codices. Selbst wenn im einzelnen Detail Akzentverschiebungen oder Neubewertungen durch das Auftauchen bislang unbekannter Handschriften durchaus denkbar und selbstverständlich sind, wird die Forschung in Zukunft schwerlich umhinkönnen, sich mit den Beobachtungen und den daraus gezogenen Folgerungen eingehend auseinanderzusetzen. Elisabeth Klemms in jeder Hinsicht mustergültiger Katalog ist aus der Buchmalereiforschung künftig ebensowenig wegzudenken wie die stolze Reihe illuminierten Handschriften religiösen wie profanen Inhalts, die das Erscheinungsbild der deutschen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts wesentlich mitbestimmen.

HELMUT ENGELHART
Tauberbischofsheim